



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Gußglas**

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1938**

11. Die Strahlende Stadt

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74372)

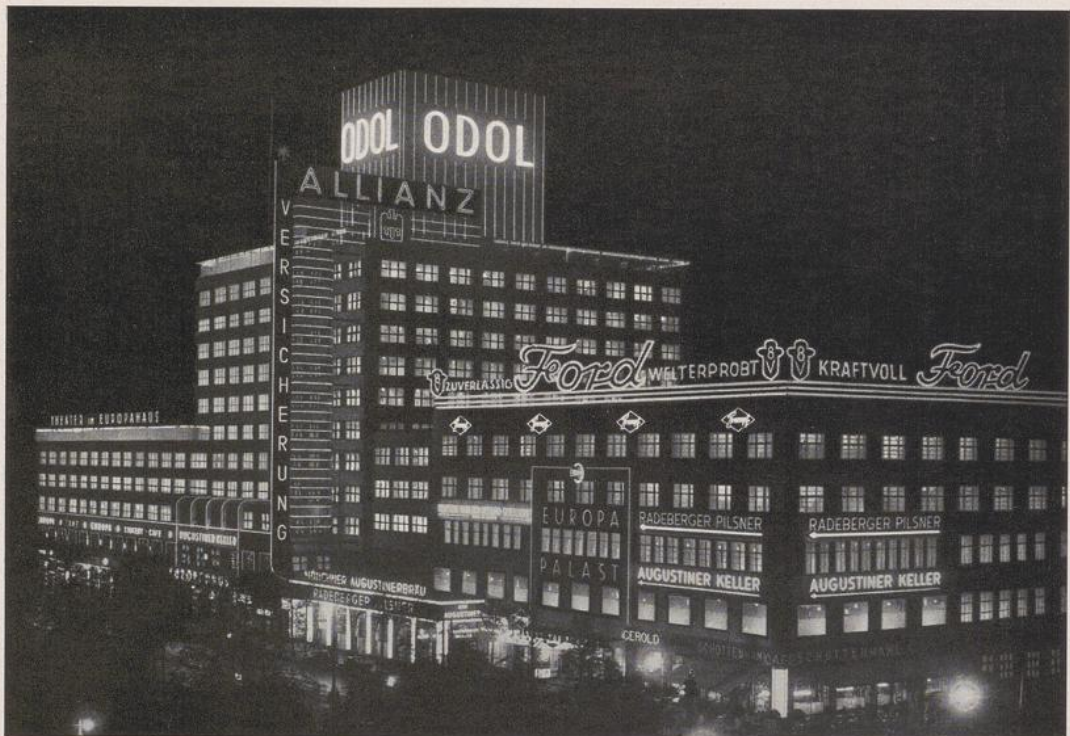
## Die Strahlende Stadt

Die Erfindung des Gußglases machte Paris zur „Lichtstadt“: es erhielt im 18. Jahrhundert die erste großzügig angelegte Straßenbeleuchtung. Der nächtliche Zauber des schwelenden Fackelscheins war dahin; dafür gewann aber die Stadt einen größeren Grad der Verkehrssicherheit.

Glas und die neuen künstlichen Beleuchtungsmöglichkeiten des 19. Jahrhunderts verlängerten den Arbeitstag in die Nacht hinein. Die Industrie konnte intensive Nachtarbeit einführen. Ein gesteigertes Lebenstempo verlangte Nachtarbeit für die Morgenzeitung. Der Nachtzug der Eisenbahn verlängerte ebenfalls den Arbeitstag geschäftlicher Verhandlungen weit über den Abend hinaus, dadurch auch die abendlichen Zerstreuungsstunden der Theater, Konzerte, Museen, Lesehallen, Gaststätten und anderen Unterhaltungslokale. Der verlängerte Tag verlangte aus Gründen der Verkehrssicherheit jetzt in gesteigertem Maße nach künstlicher Beleuchtung durch Glas. Diese abendliche Beleuchtung gewann aber eine ganz andere Bedeutung als das zerstreute Tageslicht, es wirkte konzentrierter, fesselte das Auge. Kaufmännische Werbung suchte über die Geschäftsstunden hinaus dieses Moment auszuwerten. Die abendliche Lichtreklame erwies sich durch die verschiedenartigen Glassorten, hell oder farbig, mattiert oder Drahtglas und Prismenglas, unvergleichlich werbender als jede geschäftliche Tagesanzeige (Bild S. 190).

Über die Einzelwerbung hinaus gewann schließlich der monumentale Geschäftsbau durch die Art seiner Gestaltung und Verwendung von Glas und Licht eine Werbekraft von suggestiver Auswirkung. New York schuf durch seine Hochhäuser Nachtgebilde von feenhafter Pracht (Bild S. 188). Hochhäuser, die Folge der Wertsteigerung von Grund und Boden innerhalb der City, sind die nachts aufstrahlenden neuen Wahrzeichen unserer Weltstädte.





Aufn.: M. Krajewski, Charlottenburg

**Europa-Palast zu Berlin** (vgl. Bild S. 124).

Der Europa-Palast in der Saarlandstraße zu Berlin (Bild S. 190), eine Summe von Geschäftsläden, Gaststätten, Cafés, Kino, Dachtheater (s. S. 124), Büroflichten für Geschäftskonzerne und Wohnungen, ist in der abendlichen Lichterfülle dem Fremden, der am Anhalter Bahnhof angekommen, ein festlicher Empfang, eine Repräsentation der werktätigen Weltstadt. Die Lichtreklame betont in ihrer waagerechten und senkrechten Anordnung die Hauptlinien des Bauwerks, steht also im Dienste eines architektonischen Gedankens. Gegenüber dieser strahlenden Helligkeit moderner Bauwerke konnten sich die geschichtlichen Baudenkmäler in den Abendstunden nicht mehr behaupten. Man half sich daher durch künstliche Anstrahlung. Der Grund des Anstrahlens war der gleiche wie der der künstlichen Lichtreklame der Neubauten: Werbung für die Stadt.



Die strahlende Stadt verlangt auch noch weit über Mitternacht hinaus der Zeitungs- und Fahrkartenverkaufsstände, der Auskunftsstellen und öffentlichen Fernsprecher (Bild S. 191). Sie wollen dem Fremden den Weg zu sich erleichtern, stellen sich daher frei auf den Bürgersteig und strahlen durch Drahtglas weithin erkenntlich in die Nacht hinaus. Drahtglas hat sich in diesen Verkaufs- und Auskunftsstellen auch ganz vortrefflich für nachts lesbare Auskunftsaufschriften bewährt, ebenso Schilder aus Transreflex-, Stufen-, verspiegeltem Drahtornament- und Klarglas (s. S. 82 u. 89).

Fernsprechzelle: Drahtglas.

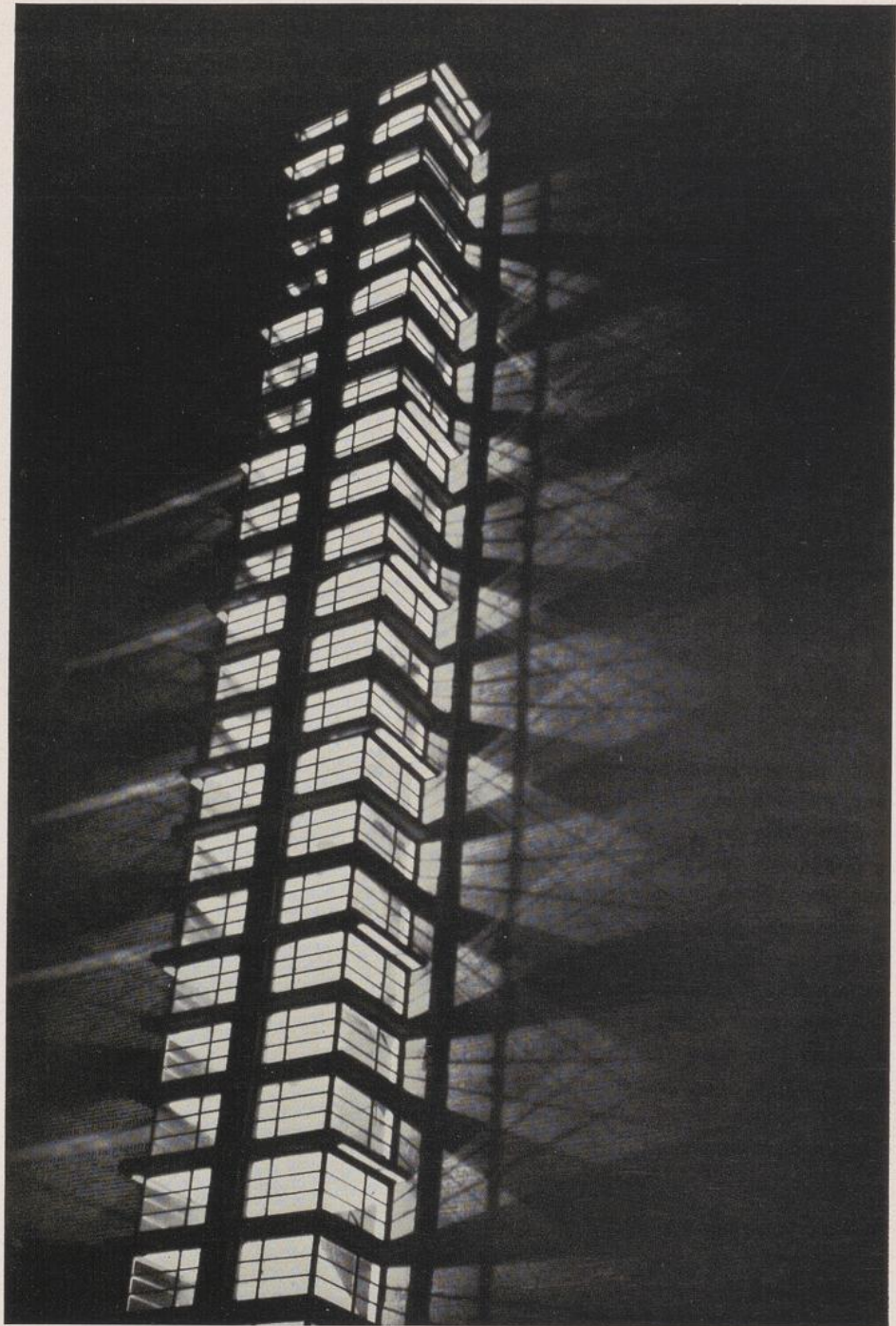


Zeitungs- und Auskunftskiosk: Drahtglas.

Aufn.: H. Schmölz, Köln







Aufn.: Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. M.

Treppenhaus der Frankfurter Markthalle als Lichtsäule (vgl. Bild S.193)



Die Nacht dient auch der Tagesversorgung der Großstadt mit Lebensmitteln. Der Kleinhandel beginnt in der Markthalle schon in den frühen Morgenstunden. Der Verkehr von Groß- und Kleinhandel muß bis dahin längst sich abgespielt haben. Voraus geht die nächtliche Anfuhr durch die Erzeuger. Die hohen Lichtsäulen an den Querbauten der Frankfurter Großmarkthalle weisen ihnen durch die Nacht den Weg wie ein weithin aufflammendes Fanal (Bild S. 192). Die hell erleuchteten großen Glaswände erleichtern den Ausladeverkehr vor der Halle (Bild S. 193).

„Strahlende Stadt“ will indes mehr besagen als die nachts aufstrahlende Stadt. Strahlende Stadt — „Ville Radieuse“ — ist eine viel benutzte Wortprägung des Schweizer Architekten Le Corbusier, und er denkt dabei an kommende Stadtgebilde, die auch tagsüber strahlen durch Glas<sup>1)</sup>.

Das Wort von der „Strahlenden Stadt“ hat im autoritär verwalteten faschistischen Italien den nachhaltigsten Widerhall gefunden; in dem geschichtlichen Lande der Baukonstruktoren, stets empfänglich für neue bautechnische Errungen-

<sup>1)</sup> Die Bezeichnung „Strahlende Stadt“ ist viel glücklicher als „Glasarchitektur“ oder „Gläserne Stadt“, denn beide haben nur Mißverständnisse und Verwirrung erzeugt und rufen Erinnerungen wach an Architekten-Phantastereien, die in den Jahren nach dem Weltkrieg in Deutschland Visionen von Glasgebilden auf dem Papier entwarfen, die sich doch niemals verwirklichen ließen. Eine Erklärung dafür könnte man u. a. auch in der seelischen Verfassung einer Zeit finden, die damals in Deutschland überhaupt nicht mehr über genügende Baustoffe verfügte (s. S. 35).

#### Großmarkthalle zu Frankfurt a. M. bei Nacht (vgl. Bilder S. 149, 192).

Aufn.: Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. M.





schaften; in dem Lande der Baupraktiker und Baurationalisten, das im 19. Jahrhundert auch in keiner Weise eine solche liberalistische Sprachverwirrung der Architektur erlebt hat wie Deutschland (s. S. 32); in dem Lande der unsterblichen Bautheoretiker von Marcus Vitruvius Pollio bis auf die großen Renaissancemeister, die, fern aller romantischen Unklarheiten, die Gesetzmäßigkeiten baukünstlerischen Schaffens auf klarer mathematischer Grundlage festzulegen suchten. Das neue Italien kennt daher in der Baukunst keine weltanschaulichen Debatten von Nichtfachmännern, sondern nur fachmännische Zweckmäßigkeit und gestaltenden Ausdruck seiner Zeit; und beides erstrebt es in den neuen tektonischen Baumöglichkeiten neuer Baustoffe.

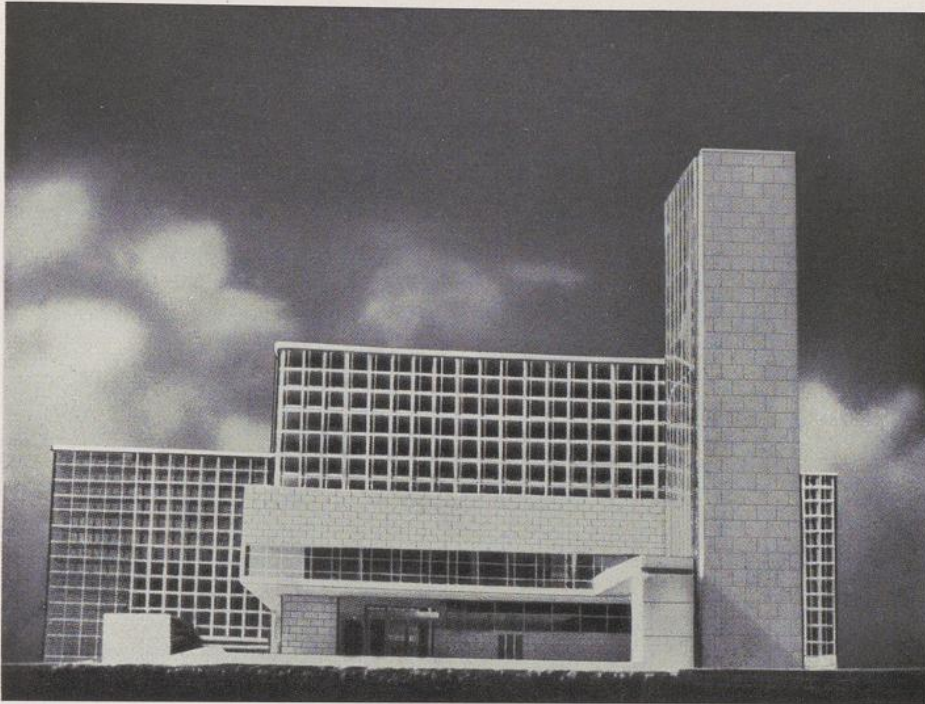
Das neue Italien Mussolinis will bewußt eine neue, den Erfolgen des Faschismus und der Wiedererrichtung des Imperiums entsprechende, zeitgemäße künstlerische Ausdrucksform: „lo stile della Nazione“.

„Wenn die politische Erneuerung einen ästhetischen und künstlerischen Niederschlag gefunden hat“, sagt Mussolini, „so fühlen wir, daß dieser Niederschlag über allem gegenwärtig und lebendig ist in dem, was wir erreicht haben, nicht durch unfruchtbare Wünsche, wohl aber dadurch, daß wir dem italienischen Volk seinen Stil wiedergewonnen haben, den Stil, der das ewige und leuchtende Charakteristikum der Rasse ist und der nicht allein dem Menschen die Normen des zukünftigen Städtebaues gibt, sondern auch die notwendigen weisen und gerechten Gesetze menschlicher Harmonie“.

„Aria e sole“, Luft und Sonne verlangt Mussolini für den Neubau im faschistischen Italien, d. h. reichste Verwendung von Glas, nicht allein für das Bauprogramm der faschistischen Jugendpflege (s. S. 159), sondern ganz allgemein; und er kann es gesetzmäßig verlangen, denn durch den Faschismus ist Bauen in Italien nicht mehr eine private Angelegenheit des einzelnen, sondern ausschließlich die des Staates: *Architettura arte di Stato!*

Die Debatten über neues Bauschaffen in Italien sind zu einem diktatorischen Abschluß gekommen durch die Entscheidung über die „Casa Littoria“ zu Rom, das imposante Baudenkmal der „Rivoluzione Fascista“ an der neugeschaffenen Triumphstraße des Faschismus, der Via del' Impero, die sich von der Piazza Venezia mit dem beherrschenden Nationaldenkmal für Vittorio Emanuele II. von Italien zum gewaltigen Bauwerk des antiken Colosseums erstreckt (Bild S. 195). Das neue Bauprojekt hatte außerdem noch mit der gegenüberliegenden Nachbarschaft der grandiosen Wölbekonstruktion der antiken Basilika des Maxentius im Forum Romanum zu rechnen. Um sich in so einer monumentalen Nachbarschaft einer großen geschichtlichen Vergangenheit noch behaupten zu können, sah man sich zu einer ganz neuen Gestaltung und Ausdrucksweise gezwungen: „Wir müssen ein neues Vaterland aufbauen, das sich neben das des Altertums stellen kann“, erklärte Mussolini, nachdem die Entscheidung über die Casa Littoria gefallen war. „Aber“, betonte er auch, „wir müssen eine neue Kunst schaffen, eine Kunst unserer Tage“; und, fügte er noch hinzu, daß man nur keine Angst vor der eigenen Courage zu haben brauche: „Non bisogna aver paura di aver coraggio!“





Aufn.: L'Industria del Vetro e della Ceramica

**Entwurf zur Casa Littoria in Rom, dem faschistischen Parteipalast**  
 Eisen — Glas — Marmor. Arch.: Carminati, Lingeri, Salive, Terragni, Vietti.

Allenthalben wachsen jetzt in Italien „Strahlende Städte“ heran mit gut durchlüfteten breiten Straßenzügen, mit klar disponierten Platzanlagen zur Verkehrsregelung und Verkehrsentlastung, mit vorbildlichen Bahnhofsbauten (zu Florenz, Mailand u. a.), mit modernsten Gaststätten, neuen Verwaltungsgebäuden, mustergültigen Fabrikanlagen und Autopalästen (Venedig, Fiatwerke bei Turin) und ebenfalls durchsonnten Wohnbauten. Was dieses neue Italien mit dem der Antike verbindet, ist der ererbte Sinn für rhythmische Gliederung, also das, was Leon Battista Alberti, der gefeierte Bauteoretiker der Renaissance, nannte „tutta quella musica“, und Goethe „Baukunst eine verstummte Musik“; dann das große Raumgefühl, das uns auch schon in den älteren Glaspassagen zu Mailand, Rom und Neapel ansprach, ein Widerhall antiker Thermenweiten (Bilder S. 108, 109), wie ja auch die Casa Littoria Visionen antiker Monumentalgebilde von Kaiserpalästen, Stadttoren und Stadttürmen erstehen läßt (Bild S. 195). Auch der Vergleich der neuen italienischen Architektur mit der holländischen ist nicht uninteressant: gemeinsam ist das Bedürfnis nach Licht, Luft und Sonne durch neuzeitliche Baumaterialien; wo aber der Holländer seine Eisenbetonkonstruktionen mit heimischen Klinkern umkleidet, benutzt der Italiener aus alter Bauüberlieferung die große Auswahl seiner verschiedenartig farbigen, dünn geschnittenen Marmortafeln.





Aufn.: Weltbild G.m.b.H., Berlin

**Elektro-Wissenschaftliches Museum in Osaka (Japan).** Im 6. Obergeschoß ein eingebautes Zeiss-Planetarium. Der 55 m hohe Turm dient als Beobachtungs- und Signalturm der Fliegerabwehr. Ausführung: Deutsche Firmen — Deutsches Material.



Japan, ein anderer autoritär verwalteter Staat, entwickelt sich ebenfalls zu einem Land der „Strahlenden Stadt“. Große Fensteröffnungen, entweder mit Papier- oder hellem Stoff- oder Glasverschluß, haben in der japanischen Architektur schon immer eine große Rolle gespielt. Haus und Garten, der seine reiche Blumenpracht in den Wohnbau fortsetzt, bilden hier eine Einheit. Das Haus verlangt daher nach Luft und Sonne, nach Glaswänden und tief hinunter reichenden großen Glasfenstern und Glastüren<sup>1)</sup>.

Neuerdings ist Glas auch das bestimmende Baumaterial der Monumentalarchitektur geworden. Die ausgedehnte Anlage der Großhandels-Markthalle zu Tsukiji ist vollkommen mit Glas eingedeckt (Bild S. 197). Verwaltungsgebäude, Hotels, Kaufhäuser werden in große Glaswände gekleidet. Das achtgeschossige Elektro-Wissenschaftliche Museum zu Osaka zeigt zwischen schmalen Eisenbetonstreifen der einzelnen Geschosse nur Glas (Bild S. 196). In Japan spricht noch ein örtliches Moment mit: der Holz- und Steinbau hat sich bei den vielen katastrophalen Erdbeben als widerstandsunfähig erwiesen. Der Stahl- und Eisenbetonbau ist daher zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden, und damit auch der Glasbau, vor allem die Verwendung von Sicherheitsglas, d. h. Drahtglas (s. S. 85 ff.).

<sup>1)</sup> Tetsuro Yoshi da „Das Japanische Wohnhaus“. (Verlag Ernst Wasmuth, Berlin) gibt dafür ein reiches anschauliches Abbildungsmaterial, auch technischer Art.

#### Großhandels-Markthalle in Tsukiji (Japan).

Aufn.: Presse-Photo G.m.b.H., Berlin







Aufn.: Hans Henschke, Berlin

**Wandelhalle des Ausstellungsbäudes auf dem Kaiserdamm zu Berlin.**  
10m hohe Rohglasfenster (vgl. Bild S.199).

Das Jahr 1937 dürfte vielleicht einen Wendepunkt in der Beurteilung des Glases als Baustoff bedeuten, nicht allein durch Italiens große Bauunternehmungen und die Festlegung der Ausführung für die „Casa Littoria“ zu Rom (Bild S. 195), sondern auch durch die verschiedenen werbenden Ausstellungen auf der Messe zu Mailand und der „Mostra alle Colonie Estive ed all' Infanzia“ zu Rom, auf der Schau „Gebt mir vier Jahre Zeit“ zu Berlin (Bilder S.61,63) und der Düsseldorfer Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, vor allem aber auf der Pariser Weltausstellung, wo fast alle glaserzeugenden Länder miteinander wetteiferten. Allenthalben war hier zu verfolgen, welche neuen Bereicherungen die Flachglasherstellung und ihre Veredelung inzwischen wieder erfahren hatten! Der vielgeschossige Italienische Glaspalast strahlte Abend für Abend werbend für die italienische Glasindustrie in die Nacht hinaus wie ein Vorzeichen der Wirkung der zukünftigen „Casa Littoria“ zu Rom. Der Pavillon der altehrwürdigen Glasmanufaktur von St. Gobain führte große Glaswände auf und als besondere Sehenswürdigkeit eine breite Freitreppe aus sekurierten Spiegelglasstufen (Bilder S. 200, 201).





Aufn.: Hans Henschke, Berlin

**Die neuen Ausstellungshallen auf dem Kaiserdamm zu Berlin.**  
10m hohe Rohglasfenster (vgl. Bild S. 198).

Von allen Ausstellungsbauten des Jahres 1937 bleibt aber nur erhalten, was auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm zu Berlin errichtet worden ist (Bilder S. 198 und 199): Große, geräumige weitläufige Hallen mit 10 m hohen, eng aneinandergereihten Fensterflächen aus Rohglas verbinden zwei Kuppelbauten, die rings um sich herum ebenfalls durch hohe, eng aneinandergereihte Fensterflächen Licht in das Innere eindringen lassen. Gußglas ist nur durchscheinend, und seine nur ihm eigene Struktur gibt nicht allein dem Auge eine angenehm matt gedämpfte Lichtwirkung, sondern trägt auch wesentlich dazu bei, die Aufmerksamkeit von den ausgestellten Gegenständen nicht abzulenken. Diese neuen Hallen sind indes nur ein Vortakt zu einer eigenen neuen „Strahlenden Stadt“, die hier über den ausgedehnten Gartenanlagen um den Funkturm heranwächst mit weiteren Ausstellungshallen, Verwaltungsgebäuden mit großen Fensteröffnungen, neuzeitlichen Wohnbauten und Pavillons über die Gartenanlagen verstreut. Das Zusammenklingen von Grünanlagen mit diesen Glasbauten wird der Ausstellungsstadt noch einen besonderen Reiz verleihen.





**Der St.-Gobain-Pavillon auf der Pariser Weltausstellung 1937.**  
Die Treppenstufen aus Sekurit-Spiegelglas (vgl. Bild S. 201).

Copyright by Photo Schall, Paris

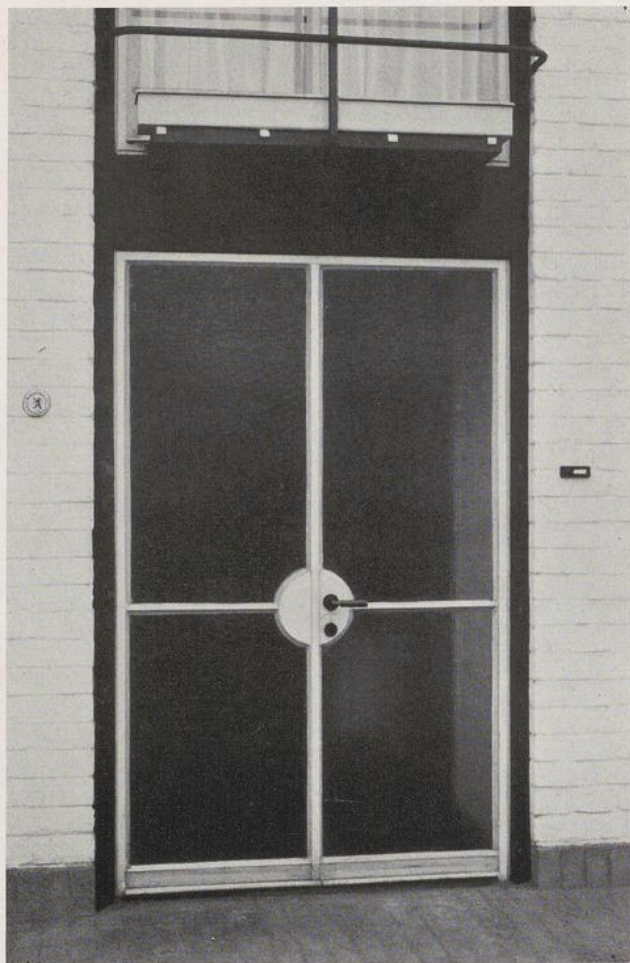




Copyright by Photo Schall, Paris

**Innenraum des Pavillon St. Gobain auf der Pariser Weltausstellung 1937.**  
(vgl. Bild S. 200).





Aufn.: Oskar Söhn, Düsseldorf

**Drahtglastür aus der Künstlersiedlung „Schlageterstadt“ in Düsseldorf 1937**

Soweit es sich um das repräsentative Verwaltungsgebäude und um Monumentalbauten der Arbeit, des Verkehrs, des Unterrichts, der öffentlichen Gesundheitspflege, des Großkaufhauses, der Sammlungen, Ausstellungshallen usw. handelt, hat sich der Laie an die baukünstlerischen Ausdrucksformen neuer Konstruktionen und neuer Baustoffe allmählich gewöhnt. Sobald aber die zweckmäßige Ausnutzung dieser neuen Gestaltungsmöglichkeiten auf den bürgerlichen Wohnbau Anwendung finden soll, entstehen zu oft noch gewisse Hemmungen. Der bürgerliche Wohnbau ist ja auch sonst in der geschichtlichen Stilentwicklung nicht das führende Element gewesen, sondern der Monumentalbau, der Kult- und profane Gemeinschaftsbau: der antike Tempel, der Kirchenbau des Mittelalters und der Barockzeit, das Rathaus und die Kaufhalle der Zeit der Deutschen Hansa und das Landeschloß.



Aber die Hemmungen beim neuzeitlichen bürgerlichen Wohnbau haben noch andere Gründe: teils das allgemeine Laienvorurteil gegenüber Glas als Baustoff aus Unkenntnis über die Eigenschaften der neuen Glaserzeugnisse (s. S. 9 ff.); teils die seit dem 19. Jahrhundert eingewurzelte Gewohnheit, ein Wohnhaus nach der Fassade, und diese ohne Zusammenhang mit den grundrißlichen Voraussetzungen, als dem alles bestimmenden Element des Aufbaus, zu beurteilen; teils die ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert vererbte Gewohnheit, die Hausfassade in symmetrischer Aufteilung in irgendeiner Weise einer geschichtlichen Stilform anzugliedern, sei es auch nur in den Profilen der Tür- und Fensterumrahmung<sup>1)</sup>.

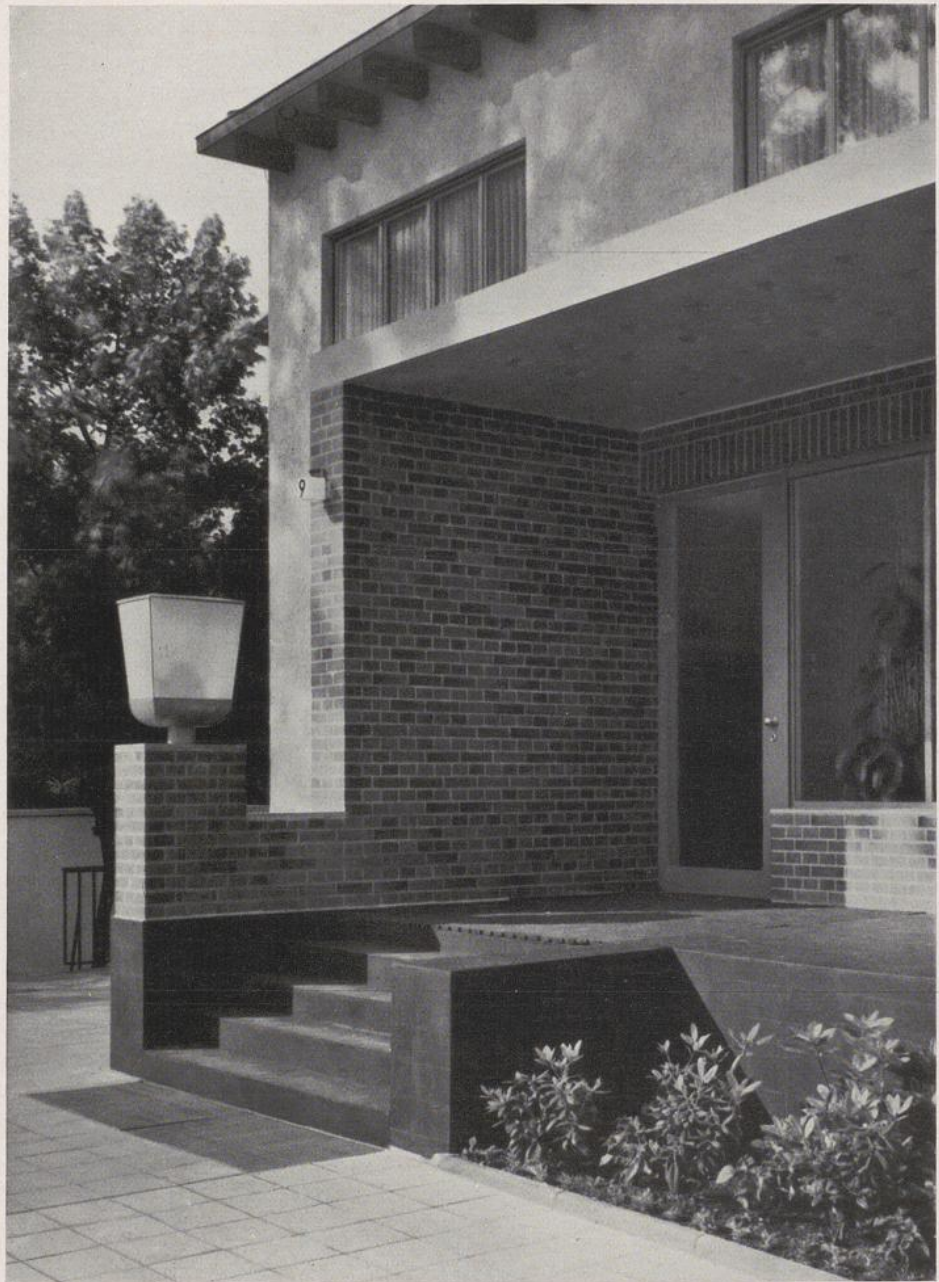
Die Bedeutung, die der Siedlungsbau als eine der wichtigsten sozialen Bauaufgaben des Neuen Reiches gewonnen hat, gibt heute der Frage des zeitgemäß gesunden Wohnbaus eine besondere Wichtigkeit. Das Siedlungshaus soll von einem genügend großen Gartenland für den eigenen Hausbedarf an Gemüse und Obst umgeben sein, und reicher Blumenschmuck soll der Siedlung ein freundliches Ansehen geben. Man hat daher oft das alte Bauernhaus für den neuen Siedlungsbau zum Vorbild genommen; an sich wohl verständlich. Aber man darf doch auch nicht übersehen, daß die kleinen Fenster der alten Bauernhäuser und auch die reich geschnitzte eichene Haustür unseren Wohnbedürfnissen nach Licht und Sonne ebenso wenig noch entsprechen, wie seine sonstigen hygienischen Einrichtungen.

Die kleinen Fensteröffnungen des alten Bauernhauses waren doch lediglich bedingt durch die tektonischen Möglichkeiten des früheren Holz-, Fachwerk-, Backstein- und Bruchsteinbaus. Heute sind uns aber alle technischen Voraussetzungen breiter und hoher Fensteröffnungen gegeben (s. S. 14). Unsere neuen Wohnstätten bedürfen aus seelischen und volkshygienischen Gründen, ebenso wie der Schul-, Krankenhaus- und Arbeitsraum, auch des Lichtes und der reinigenden Sonnenstrahlen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die im Zusammenhang mit der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ 1937 in Düsseldorf hergestellte Künstlerkolonie „Schlageterstadt“ für die Haustüren undurchsichtiges, also abschlußbetonendes, aber lichtdurchlässiges Drahtglas verwandt hat (Bild S. 202). Über den Schutz des Drahtglases und seine feuerhemmenden Eigenschaften s. S. 85 ff.

Durch die kleinen Fenster der neuen Bauernhaus-Siedlungen wird leider auch verhindert, was gerade für den Siedlungsbau erwünscht wäre: der Zusammenhang von Haus und Garten, der freie Blick in die Landschaft, was natürlich nur mit großen breiten Fensteröffnungen zu erreichen ist. Japan war hier immer Vorbild (s. S. 197). Englische und holländische Landhäuser mögen mit ihren breiten kombinierten Fenster-

<sup>1)</sup> Die Neigung zu symmetrisch aufgeteilten Fassaden ist südländischer Einfluß des Klassizismus, der von einem sogenannten „Rhythmus der Massen“ diktiert ist, während nordische Baukunst von einem „Rhythmus der Bewegung“ beherrscht wird. Schon das klimatisch bedingte steile Dach gab nordischer Baukunst einen bewegten Umriß, und die Fassade, lediglich bedingt durch die praktische innere grundrißliche Anordnung nach den Wohnbedürfnissen, konnte und wollte auch nicht einen so anschaulich klaren „Rhythmus der Massen“ entwickeln wie der südländische Bau, der unter seinem flachen Dach die Fassade, ganz in sich beruhend, plastisch nach geometrischen Gesetzmäßigkeiten gliederte. Und heute ist wieder durch neue konstruktive Baumöglichkeiten nicht mehr die Fassade für den Charakter eines Bauwerks bestimmend, sondern die zweckmäßige Gestaltung von innen nach außen.





Werkarchiv

**Wohnhaus in Kassel.** — Arch.: Bern. Pfau, Düsseldorf.  
Haustür und Dielenfenster aus Rohglas (vgl. Bild S. 205).

204



gruppen diese Anregungen übernommen haben. Die breiten Glasflächen solcher Fenster finden im Garten den abrundenden Widerhall in den Sonnen- und Wärmestrahlen fangenden Windschutzglaswänden für Spalierobst (Bilder S. 56, 57).

Hier handelt es sich um ein Zusammenspielen von Spiegel- oder Tafelglas und Gartenklarglas (s. S. 51 ff.).

Aber auch die anderen Erzeugnisse der Gußglasherstellung (Rohglas, Cathedral-, Ornament- und Streifenglas, mattiertes, farbiges und Milchglas, Prismen-, Lichtstreuer-, Illuminal-, Fugal-, Transreflex-, Sonnenschutz- und wärmeabsorbierendes Glas s. S. 45 ff.) sind berufen, beim neuen Wohnbau eine mitbestimmende Rolle zu spielen. Küche, Küchenausstattung, Toiletten- und Badezimmer hatten aus Gründen der Sauberkeit und Hygiene schon eine lichtere Tonart in den Hausbau getragen. Glastüren zu den Korridoren ließen weiter Licht durch den Wohnbau fluten (Bild S. 205). Neue Möglichkeiten erstanden aber erst, als durch die Eisen- und Eisenbetonkonstruktionen die Außenwand nicht mehr eine tragende Funktion hatte wie beim Steinbau. Sie konnte, wie in den gotischen Kathedralen (Bild S. 23), durch Glas ersetzt werden. Diese Glaswand sollte indes nicht durchsichtig sein, sondern raumschließend lichtdurchlässig (Bilder S. 204 und 205).

Gußglas in seinen verschiedenen Abarten wurde jetzt wichtig für Hausfronten, Haustüren, Korridore, Dielen und auch als Trennwände im Inneren des Hauses.

**Wohnhaus in Kassel.** Korridor- und Dielenfenster aus Rohglas, Zimmertür aus mattiertem Glas (vgl. Bild S. 204).

2 Werkarchiv

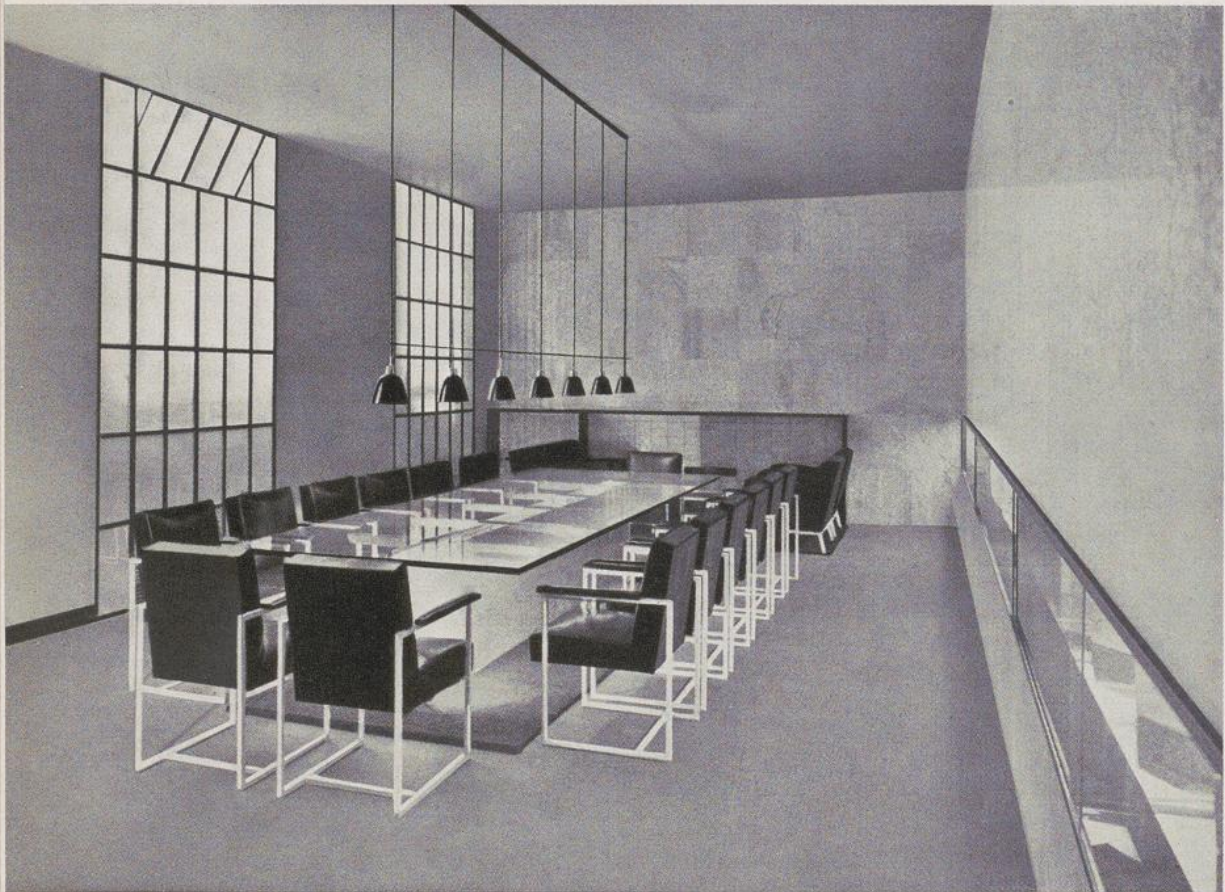




Es bedeutete auch eine große Einsparung an künstlicher Beleuchtung. Andererseits vermeidet es jede Blendung durch seine dekorativ wirkende Struktur und seine für das Auge angenehm gedämpfte Lichtverteilung. Lichtdämpfende und den Einblick von außen hindernde Vorhänge wurden überflüssig (Bilder S. 204, 205). Selbst bei abendlicher Innenbeleuchtung waren die Vorgänge innerhalb der Räume von außen nicht zu erkennen. Treppenhäuser umkleideten sich gleichfalls mit großen Glaswänden, und Gußglasverkleidung der Treppengeländer fand mehr und mehr Verwendung, vor allem im neuen Italien (Bild S.156).

Sitzungsraum in Livorno. — Arch.: Giancarlo Palanti.

Aufn.: „Casabella“





Neuerdings versucht man auch mit Erfolg noch eine Steigerung der gedämpften Helligkeit durch Glas als Wandbekleidung an Stelle von Papier- und Stoffbespannung und Bemalung; ja auch als Deckenbekleidung, die das aus hochgezogenen Fenstern einfallende Tageslicht in den Raum zurückstrahlt. Eingebaute Glaschränke werden die Raumwirkung vergrößern, weil sie keine Bodenfläche des Raumes mehr beanspruchen<sup>1)</sup>.

Das neue Italien zeigt sich heute am konsequentesten in der Ausstattung eines zeitgemäßen Raumes (Bild S. 206): Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichen, und deren Entlüftungsklappen durch einfache Handgriffe zu bedienen sind; Glastrennwände, Glaswandschränke, Glastische, dazu leicht bewegliche Stahlmöbel mit farbiger Polsterung, und Wandbekleidung entweder aus Glas oder dünnem Marmorbelag. Auch die Frage des Schallschutzes hat hier technisch eine befriedigende Regelung gefunden. Diese Räume sind von einer wunderbaren Licht- und Farbenwirkung. Sie sind auch in keiner Weise Ausdruck einer snobistischen Modelaune (was bei der rationellen Baugesinnung des neuen Italiens auch gar nicht in Frage kommen kann), sondern die folgerichtige Erscheinungsform einer geschichtlichen Entwicklung neuer Konstruktionsmöglichkeiten und des Bedürfnisses des modernen Menschen nach Sonne, Licht und Luft<sup>2)</sup>.

Sonne, Licht und Luft und größtes Maß der Glasverwendung sind auch wichtige Faktoren im Kampfe gegen die volksgesundheitsschädlichen Elendsquartiere unserer Großstädte. Vorbildlich in der Sanierung dieser Stadtbilder sind hier wieder Holland und Italien in ihren neuen Mehrfamilienhausbauten. Der gesteigerte Bodenwert zwingt hier und da zu zehn- bis zwölf- und mehrgeschossigen Wohnhochhäusern, z. B. in Amsterdam, Rotterdam (mit mehr als 70 Familienwohnungen) und in Rom. Das nach außen gebaute gläserne Treppenhaus muß die klare Übersicht schaffen. Die „Strahlende Stadt“ hat dadurch neue Glanzlichter erhalten<sup>3)</sup>.

1) Hoffentlich findet durch solche Glasdecken der aus ganz anders gearteten Wohnverhältnissen überkommene Kronleuchter sein Ende! Er störte oft, wenn es sich nicht um große Säle handelte, den Raumüberblick und war ein unangenehmer Raumdiktator, weil er die Aufstellung des Mobiliars allzu gebieterisch festlegte. Bewegliche Beleuchtungsstände werden den Raum aber lebendiger und anheimelnder gestalten und der Raumausstattung größere Freiheiten schenken.

2) Snobistisches Übertreiben der Glasflächen in den vergangenen Jahren hat viel Unheil und Mißverständnisse angerichtet. Ein Wohnhaus will kein „Glashaus“ sein im Sinne eines Treibhauses, denn seine Lichtbedürfnisse hängen von den Wohnbestimmungen der einzelnen Räume ab und sind bei einem Arbeitszimmer größer als bei einem Wohnraum und bei diesem größer als bei einem Schlafzimmer und Wirtschaftsraum. Aus dem Grunde sind auch die bisher üblichen allgemeinen Richtlinien unhaltbar, nach denen die Fenstergröße ein Siebtel der Bodenfläche betragen soll oder ein Fünftel der Gesamtwandfläche oder 1 m<sup>2</sup> bei 30 m<sup>2</sup> umbauten Raumes. Außerdem hängt die Größe eines Fensters oder einer Glaswand, gleichgültig ob es sich um durchsichtiges oder durchscheinendes Glas handelt, von der Lage des Hauses, der Orientierung zu den Himmelsrichtungen und der Grundrißform, Tiefe und Größe des Raumes ab. — Vgl. Dr. Konrad Werner Schulze „Welche Fenstergröße?“ im „Baumeister“ 1937, Heft 4. — Otto Völckers „Möglichst kleine oder möglichst große Fenster?“ in der „Bauwelt“ 1937, Heft 14. — Arch. Max Müller „Sind große Fenster unwirtschaftlich?“ in der „Deutschen Bauzeitung“ 1937, Heft 8.

3) Die Frage des Luftschutzes bei reicher Glasverwendung wird noch zu sehr überschätzt: Glas brennt nicht! — Drahtglas ist splitterbindend und feuerhemmend! (s. S. 85 ff.). — Ein Knopfdruck nur — und eine Stadt ist in Dunkel gehüllt!



Die „Strahlende Stadt“ wird noch zu einem Stilbegriff werden, dessen geschichtliche Vorgänger sind: die gotische Kathedrale und die Gießbeton- und Ziegelrippenkonstruktion altrömischer Baukunst — beide zu ihrer Zeit umwälzende Erscheinungen in der Geschichte der Baukunst.

Stilbegriff will freilich so erfaßt werden, wie er in Otto Wagners ausgezeichnetem Buch „Baukunst unserer Zeit“ (1914) umschrieben ist: „Jeder neue Stil ist allmählich aus dem früheren dadurch entstanden, daß neue Konstruktionen, neues Material, neue menschliche Aufgaben und Anschauungen eine Änderung oder Neubelebung der bestehenden Formen erforderten“. — Das ist der Leitfaden der Entwicklungsgeschichte der griechisch-römischen wie der mittelalterlichen Baukunst; und für uns sind „neue Konstruktionen, neues Material“ die Errungenschaften der Eisenbetonkonstruktion und die neuesten Erzeugnisse der Glasherstellung; und „neue menschliche Aufgaben und Anschauungen“ gesunde, lichterfüllte Arbeits- und Wohnstätten.

Wenn nun zwei so rassenreine germanische Länder wie Holland und Skandinavien, die von einer bodenständigen Bau- und Wohnkultur beherrscht sind, heute sich so positiv zu Glas als Baustoff bekennen — dann kann man nicht mehr von einer artfremden Baukunst reden.

Wenn zwei autoritär verwaltete Länder wie Japan und Italien, bei aller Wahrung ihrer völkischen Überlieferung, im Interesse der Volksgesundheit sich der reichsten Verwendung des Glases für alle neuen Bauunternehmungen bedienen — dann kann man nicht mehr von einer artzersetzenden Bauweise reden.

Deutschland war freilich wie kein anderes Land der Welt nach dem Weltkriege artzersetzenden Einflüssen ausgeliefert. Aber den Niederschlag dieser Einflüsse in neuen Baumöglichkeiten sehen zu wollen — da ist ein Denkfehler!

In Nürnberg entsteht inzwischen ein einzigartiges Bauwerk, das nicht weniger als 18000 m<sup>2</sup> Glas zur Eindeckung bedarf: Der Kongreßsaal der Nationalsozialistischen Partei.





Aufn.: Dolf Siebert

**Vorraum der Joseph-Goebbels-Jugendherberge, Düsseldorf-Oberkassel.**  
Verglasung mit Gußglas.

209





Aufn.: Hehmke-Winterer, Düsseldorf

Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ 1937, Pavillon „Gerresheimer Glas“.